

Man muss sich seinen Weg immer noch durch ein Meer aus Flakons, Luxury Beauty Products und hochpreisigen Accessoires schlagen, nach dem man das imposante Gebäude am Tauentzien durch sein zentrales Eingangsportäl betreten hat. Um „nur mal schnell“ im KaDeWe etwas zu besorgen, ist die beste Technik dennoch, sich einfach treiben zu lassen, um in dem überwältigenden Angebot die Rolltreppe nicht zu verpassen. Nur selten findet sich der gleiche Weg zurück und nicht aufgepasst, landet man ungewollt durch einen der seitlichen Eingänge in der Nebenstraße. Ein bisschen ist das selbstverständlich die List eines Kaufhauses: die Kunden sollen sich verlieren, der Aufenthalt möglichst verlängert werden und im besten Fall mit gefüllten schwarzen Tüten enden. Doch nicht erst seit der Pandemie und der wachsenden Online-Konkurrenz straucheln Kaufhäuser und müssen sich immer wieder ein bisschen neu erfinden. Bei laufendem Betrieb steckt das KaDeWe daher seit sechs Jahren in der fünften Umbauphase seit seiner Eröffnung im Jahr 1907, unter der Feder der Architekten von OMA. Deren Masterplan für den 60.000 Quadratmeter großen Luxustempel ist so simpel wie überzeugend: Der Bau wird geviertelt, dazwischen werden Achsen definiert und für die verschiedenen Marken ein schlichter Rahmen zum Ausbau erstellt. Zur Erschließung als auch besseren Orientierung werden – als großer Coup – vier unterschiedliche Erschließungsskulpturen installiert, von denen die erste nun fertiggestellt wurde. Inmitten der weißglänzenden Präsentationsfläche diverser Produkte für die Pflege der Schönheit kreuzen sich die Laufwege zweier Rolltreppen und führen durch eine runde Öffnung nach oben, die – wie man bei der Auffahrt bemerkt – sich immer mehr weitet. Die Rolltreppen sind von Geschoss zu Geschoss leicht zueinander verdreht. Dieser Kniff und dazu die Verkleidung aus Walnussholz, verleihen der neu eingefügten Erschließung einen skulpturalen Charakter. Beim Blick zurück verschmilzt die simultane Bewegung der Treppelläufe, die durch die Drehung alle sichtbar sind, zu einem skurrilen Schauspiel. Ein Besuch lohnt, eine Bildserie dazu gibt es auf: [bauwelt.de](http://bauwelt.de).

## Rolltreppenkunst

Kirsten Klingbeil

empfiehlt einen zeitnahen Besuch im KaDeWe, denn auch die Schaufenster sind aktuell von OMA bespielt



# Der Malerei zusetzen

Text **Bernhard Schulz**



19 Leinwände auf Keilrahmen mit bemalten Rändern: Marcel Broodthaers „Dix-neuf petits tableaux en pile“, 1973.  
Foto: Marcel Broodthaers/Simon Lee Gallery, Todd-White Art Photography

**Wenn** die Kunst alt wird, wenn sie nichts Neues mehr von sich erwartet, beschäftigt sie sich mit sich selbst. Dieser Zustand ist lange schon erreicht, spätestens seit Malewitsch ein weißes Quadrat auf weißem Grund gemalt hat. Oder doch noch früher? Seit der Maler Paul Delaroche 1840 beim Anblick einer frühen Fotografie oder genauer Daguerreotypie ausrief: „Von heute an ist die Malerei tot“?

Die Ablösung der – seinerzeit noch auf die Wiedergabe der Realität gerichteten – Malerei durch die Fotografie war einer, vielleicht sogar der empfindlichste Schlag, den die Malerei hinnehmen musste. Fortan zerfiel ihre Autorität als Bewahrerin objektiver Sachverhalte. Das konnte die Fotografie immer besser. Und doch ist die

Malerei nicht gestorben. Ganz im Gegenteil stand ihre größte Verbreitung noch bevor, wozu technische Erfindungen wie die Tubenfarben einen nicht geringen Teil beitrugen.

Der Schweizer Künstler Peter Fischli, der bis zu dessen Tod mit David Weiss ein berühmtes Duo hinter sinniger Kunstaktionen bildete, hat sich gefragt, wie es um die Malerei bestellt ist. Ihm kam Jörg Immendorff in den Sinn, der Düsseldorfer Künstler, der in seinen frühen Jahren ein strammer Maoist war und dennoch Bilder malte, eines davon mit der Parole „Hört auf zu malen!“ Das war natürlich ein Widerspruch in sich selbst, denn Immendorff malte ja weiter; nur wollte er andere Künstler und Künstlerinnen zum Klassenkampf aufstacheln.

„Hört auf zu malen“ oder auf Englisch, „Stop Painting“, hat der 69-jährige Fischli die Ausstellung genannt, die er im Ca’ Corner della Regina zeigt, der Dependence der Mailänder Fondazione Prada in Venedig. Ausgerechnet Venedig, dessen Kirchen und Palazzi randvoll gefüllt sind mit Malerei, und das mit seiner Kunstbiennale Mal um Mal die Malerei feiert! Aber natürlich ist das heutige Publikum abgebrüht genug, um auch die Aufforderung zum Beenden jedweder Maltätigkeit allenfalls mit einem Achselzucken zu quittieren.

Fischli zählt fünf „Brüche“ auf, die der Malerei zugesetzt haben, und sucht Belegstücke unterschiedlichster Art, um diese Brüche zu illustrieren. Herausgekommen ist eine thematisch gegliederte Ausstellung, die quer durch die Zeiten und (Mal-)Stile geht. Zugleich ist es eine Meta-Ausstellung, denn im Erdgeschoss des Ca’ Corner, wo man vom Canal Grande her per Boot anzukommen pflegte, hat er ein Modell des Piano nobile, der Ausstellungsetage, im Maßstab 1:8 aufgestellt, das den Blick von oben in alle Säle erlaubt, an deren Wände entsprechend verkleinerte Abbildungen der realen Ausstellungsstücke zu finden sind.

Der Palazzo, der sich weit in die Tiefe erstreckt, besitzt zwei Enfiladen zu beiden Seiten eines zentralen Salons. In diesem aber ist ein Kunstwerk plan auf einem Sockel ausgelegt, das gar kein Kunstwerk ist und doch eines: Es sind die von dem Schweizer Maler und Bruder im Geiste der Hintersinnigkeit, Jean-Frédéric Schnyder, sorgsam zusammen genähten Wischlappen seines Ateliers. Mit über 15 Metern Länge ist es ein hochabstraktes Gemälde, das zugleich die von Fischli avisierten „Brüche“ darstellt. Denn es ist im Grund ein Kunstwerk ohne Autor, insofern man unter dem Autor einen zielgerichtet handelnden Künstler versteht. Die über gut zwanzig Jahre hinweg gesammelten Putztücher für Pinsel und Paletten hingegen sind Zufallsergebnisse, die erst das nachträgliche Zusammennähen zu einem künstlerischen Objekt aufwertet.

Nach der Fotografie, so Fischli, kam als zweiter Bruch die Einführung von Ready-made und Collage, also das Ausgreifen der Malerei auf Objekte, die sich selbst darstellen und der malerischen Verwandlung nicht mehr bedürfen. Dann der erwähnte „Tod des Autors“ mit dem Titel des berühmten Essays von Roland Barthes aus dem Epochenjahr 1968. Viertens der Frontalangriff auf die Malerei durch den „erweiterten Kunstbegriff“, wie ihn etwa Joseph Beuys propagierte. Und fünftens das Ende der kritischen Potenz der Malerei (oder der Kunst insgesamt) durch ihr Aufgehen im kapitalistischen Kunstmarkt. Nicht nur verlor die Kunst ihre kritische Kraft, sondern

Die Zweigstelle der Fondazione Prada hat ihren Sitz in einem venezianischen Palazzo mit Blick auf den Canal Grande. In der Vitrine befindet sich der Maleranzug des Objektkünstlers Michelangelo Pistoletto, 1965–66.  
Foto: Fondazione Prada/Marco Cappelletti



## Peter Fischli zeigt in der von ihm kuratierten Schau „Stop Painting“ in der Fondazione Prada in Venedig fünf Brüche, die der Malerei zu schaffen machen.

ebenso wurde die Kunstkritik unwichtig oder dient seither allenfalls zur Dekoration des zur Ware gewordenen Kunstwerks.

Das klingt furchtbar theoretisch, ist im Ergebnis der Ausstellung jedoch ein sinnliches Vergnügen. Denn Fischli hat die abseitigsten Werke zusammengetragen – 110 von 80 Künstlern – und in Beziehung gesetzt. Da findet sich beispielsweise eine Karikatur von Daumier, „Begräbnis“ betitelt und den Abtransport übereinander gestapelter Gemälde mit der jeweiligen Aufschrift „Abgelehnt“ darstellend – nämlich vom offiziellen Pariser Salon. Und dazu ein tatsächlicher Bilderstapel des Konzeptkünstlers Marcel Broodthaers, der nur die Außenkanten der Leinwände farbig abgesetzt hat („19 Gemälde gestapelt“). Vom Dada-Künstler Kurt Schwitters hat Fischli Stillleben in antikiertem Naturalismus gefunden, die dieser „zum eigenen Vergnügen“ malte. Gene Beery, der lange Zeit als Museumswärter arbeitete, malt 1961 ein Schild mit den Worten (übersetzt), „Dieses Gemälde ist zur Zeit ohne Stil. Wegen Erneuerung geschlossen. Ästhetische Wiedereröffnung demnächst“. Ja, so konnte es einem Anfang der 1960er-Jahre in New York vorkommen, als in schneller Folge auf die abstrakte Malerei erst Pop Art und dann Minimal Art folgten.

Nicht ausgestellt werden konnten naturgemäß die zahlreichen Performances, die das Ende der Malerei begleiteten, von Daniel Buren's „Sand-

wichmen“, die 1968 mit seinem typischen Streifendesign durch Paris liefen, über Gustav Metzger's „Selbstzerstörungskunst“ bis zu Andy Warhol's Bemalung eines Sportwagens zu Werbezwecken; von den zahlreichen Aktionen, bei denen Farbe auf dem Boden ausgegossen oder mit Apparaturen verspritzt wurde, ganz zu schweigen. Alle diese Aktionen bezeugen nur, in Fischli's Sicht, dass die Malerei eben nicht an ihr Ende gekommen ist. Und zugleich ist die Ausstellung eine Art Anti-Museum der Moderne seit ihren Anfängen, ein Panorama dessen, was künstlerisch möglich war und sich subversiv gegen den Hauptstrom der Kunst gerichtet hat. Ein intellektuelles Vergnügen ist der Gang durch die Ausstellung allemal, und ebenso der geistreiche Katalog, der die Frage offen halten wird, ob das Ende der Malerei gekommen ist oder jemals kommen wird.

### Stop Painting

Fondazione Prada, Ca’ Corner della Regina, Santa Croce 2215, 30135 Venedig

[www.fondazioneprada.org](http://www.fondazioneprada.org)

Bis 21. November

Der Katalog zur Schau kostet 75 Euro.